

Bewegung/en: Tagungsbericht zur Jahrestagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien vom 13. bis 14. Februar 2015 an der Universität Bielefeld

Buchwald, Christine; Grieser, Sebastian; Lauwaert, Elaine

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Buchwald, C., Grieser, S., & Lauwaert, E. (2016). Bewegung/en: Tagungsbericht zur Jahrestagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien vom 13. bis 14. Februar 2015 an der Universität Bielefeld. In C. Bauschke-Urban, G. Both, S. Grenz, I. Greusing, T. König, L. Pfahl, ... S. Völker (Hrsg.), *Bewegung/en: Beiträge zur 5. Jahrestagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien e. V.* (S. 31-38). Opladen: B. Budrich. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-47281-2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Tagungsberichte

Christine Buchwald, Sebastian Grieser, Elaine Lauwaert

Bewegung/en

Tagungsbericht zur Jahrestagung der Fachgesellschaft
Geschlechterstudien vom 13. bis 14. Februar 2015
an der Universität Bielefeld

Zusammenfassung

Vom 13. bis 14. Februar 2015 fand die fünfte Jahrestagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien/Gender Studies Association unter dem Titel „Bewegung/en“ statt. In anregenden Vorträgen und Diskussionen zeigten sich unterschiedlichste Herangehensweisen, die sich gut miteinander ergänzten und einen facettenreichen Blick auf das Thema „Bewegung/en“ ermöglichten. Deutlich wurde, dass der Begriff „Bewegung/en“ das Potenzial hat, sowohl den Gegenstand – die Bewegung/en – als auch das (forschende) Bewegen an sich in den wissenschaftlichen Fokus zu rücken.

Schlüsselwörter

Geschlecht, Entwicklung, Bewegung/en, Reflexivität, kritische Geschlechterforschung, Affekt

Summary

„Movement/s“. Annual Conference of the Gender Studies Association, University of Bielefeld, 13/14 February 2015

The 5th Annual Conference of the Gender Studies Association entitled „Movement/s“, which was held in Bielefeld in February 2015, provided plenty of opportunity for thought-provoking lectures and interesting discussions. Diverse perspectives and methodological approaches came to the fore and complemented each other, thereby revealing the many facets of the theme of „movement/s“. It became clear that the term „movement/s“ has the potential to both put the focus on the object of research – (social) movements – and on the moves we make when doing scientific research.

Keywords

gender, development, movement/s, reflexivity, critical gender studies, affect theory

Bewegung/en war das Stichwort, unter dem sich knapp 200 Teilnehmer_innen am 13. und 14. Februar zur fünften Jahrestagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien/Gender Studies Association (FG) in der Universität Bielefeld zusammenfanden. In einer Keynote, sechs Panels, einer Gesprächsrunde, zwei Foren und einer Brückenveranstaltung wurde die Thematik aus unterschiedlichsten Winkeln betrachtet und diskutiert. Die inhaltliche Rahmensetzung zeigte sich als überaus geeignet, um sowohl Fragen einer kritischen und reflexiven Auseinandersetzung als auch Fragen nach der Beweglichkeit von Geschlechterstudien zu diskutieren.

In ihrer Begrüßung formulierte *Tomke König* (Bielefeld) die Zielrichtung der Tagung und hob dabei drei Dimensionen als zentral hervor: ein reflexives Wissenschaftsverständnis, Vorstellungen der Wandelbarkeit von Gesellschaft durch Bewegungen sowie die Frage, wie es zu Bewegung/en kommen könne und wohin diese sich eigentlich bewegten.

Insbesondere die dritte Dimension wurde gleich zu Beginn aufgegriffen: Die gemeinsame Brückenveranstaltung der FG und der Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG) stand unter dem Titel „(Wohin) bewegen sich die Gender Studies?“. Hier wurde debattiert, welche Ziele, Herausforderungen und Kritik es in Hinblick auf die Gender Studies gebe. Zunächst diskutierten *Gerlinde Malli* und *Susanne Sackl-Sharif* (beide Graz), ob sich die Gender Studies auf dem Weg aus der interdisziplinären Verortung hin zu einer eigenen Disziplin befänden und ob mit einer stärkeren Etablierung und Akademisierung auch eine Entpolitisierung der Gender Studies zu erwarten sei. Auch *Florian Klenk* und *Lisa-Marie Langendorf* (beide Darmstadt) zeigten auf, dass es in den letzten Jahren zu einer progressiven Kanonisierung von (Gender-)Wissen komme, wobei der Gender(kompetenz-)begriff aber oft unreflektiert genutzt werde. *Franziska Rauchut* (Lüneburg) forderte eine Schärfung des wissenschaftskritischen Potenzials in institutionellen Räumen. Sie unterstrich diese Notwendigkeit der (Re-)Politisierung mit dem Hinweis auf aktuelle verschärfte Angriffe gegen die Gender Studies. Die Frage, ob sich die Gender Studies selbst bewegten oder ob sie nicht eher von anderen Akteur_innen bewegt würden, erschien dabei zentral.

In ihrer Keynote „Moving Towards a Common: Materialität, Aporia und Politiken des Affekts“ ging *Encarnación Gutiérrez Rodríguez* (Gießen) anhand der „Bewegung der Empörten“ in Spanien insbesondere auf die Wandelbarkeit der Gesellschaft durch Bewegungen ein. Gutiérrez Rodríguez beschäftigte sich mit den Fragen, wie ein „common“ – etwas Gemeinsames – entstehen könne, welche Vorteile, aber auch Probleme mit der Politisierung von Affekten einhergingen und in welchem Verhältnis Materialität und Ideologie zueinander stünden. Kritisch merkte sie an, wie wenig in solchen Bewegungen mit gesellschaftlich und individuell verankertem Rassismus umgegangen werde. Das Gemeinsame entstehe auf Grundlage der Arbeit der anderen. Leid könne nicht allein durch die Politisierung der Affekte verändert werden und bleibe weiter bestehen, solange Rassismus und Heteronormativität tragende Grundpfeiler der gesellschaftlichen Verhältnisse seien.

Im Panel zu „Frauenbewegungen“ standen unterschiedlichste Bewegungen und deren Einflüsse auf gesellschaftliche Veränderungsprozesse im Zentrum. *Imke Schmincke* (München) beschäftigte sich mit der Wirkung der Frauenbewegungen auf junge Studierende. Dazu griff sie auf zwei quantitative Befragungen von 1981 und 2012 zurück und konzentrierte sich auf die Fragen, wie, wo und warum sich soziale Bewegungen ereigneten, wann feministische Kritik artikulierbar und wahrnehmbar werde und wann emanzipatorische Forderungen in neoliberale bzw. wann kollektivierende Praxen in individualisierende umschlugen. *Swantje Köbsell* und *Lisa Pfahl* (beide Berlin) betrachteten Grenzen der Sichtbarkeit von Geschlecht und Körper in der Behindertenbewegung von 1970 bis heute. Sie konnten aufzeigen, dass in den Frauenbewegungen oft die Tendenz vorherrschte, Frauen mit Behinderungen primär als „Behinderte“ und nicht als Frauen zu betrachten, und somit eine Unsichtbarmachung des Geschlechts beobachtet werden musste. Dies führte dazu, dass sich ab den 1970ern eigene Gruppen von Frauen mit Behinderungen bildeten. Deutlich wurde der Impuls der Referentinnen, wissenschaftspolitische Strategien zu entwickeln, die Gender und Disability Studies wieder miteinander verbinden. *Antje Daniel* (Bayreuth) konzentrierte sich auf zwei Frauengruppierungen in

Brasilien und zeigte auf, wie diese sich auf unterschiedliche Weise an transnationalen Normen orientieren. Den „Marcha Mundial de Mulheres“, die sich an den globalisierungskritischen Bewegungen sozio-ökonomisch marginalisierter Frauen orientierten und Frauenrechte im Zusammenhang mit weltwirtschaftlichen Verhältnissen sähen, stellte Daniel die „Articulacao de Mulheres Brasileiras“ entgegen, die sich eher an den Frauenrechtsnormen der UNO orientierten. Die Referentin warf die Frage auf, ob lokal ausgetragene Kontroversen der Kohäsion unter den Aktivistinnen entgegenstünden oder aber im Engagement für Gendergerechtigkeit in Brasilien konstruktiv wirken würden. *Charlotte Binder* und *Asli Polatdemir* (beide Bremen) untersuchten am Beispiel der Bündnispolitiken von Frauenbewegungen in der Türkei, wie trotz großer Differenzen zwischen einzelnen Gruppen Bündnisse entstehen und Solidarität gelebt werden kann. Sie erörterten, welche Themen sich dazu eigneten und welche theoretischen Konzepte und praktischen Strategien angewendet würden. Mit Blick auf die Gezi-Park-Bewegung von 2013 fragten sie, inwieweit sich hierdurch neue Möglichkeiten der Solidarisierung und der Bündnisschließung eröffnet hätten.

Die Beiträge zeigten die Vielschichtigkeit von Frauenbewegungen auf, die zu Gemeinsamkeiten, aber auch Differenzen führt, ließen aber auch unterschiedlichste konkrete politische Strategien sichtbar werden und boten damit Ansatzpunkte, um über erfolgversprechendes Handeln zur Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse nachzudenken.

Ein weiteres Panel beschäftigte sich mit dem Thema „Kollektive“. *Matthias Luterbach* (Basel) warf die Frage der Paradoxien von Kollektiven auf. Anhand des Forschungsgegenstandes „Männerräume“ untersuchte er das Ob und Wie alternativer Formen von Männlichkeit und beleuchtete das Paradox, eine kollektiv geteilte männliche Identität zwar einerseits zurückzuweisen, diese aber andererseits durch das Engagement in reinen Männerräumen wieder anzurufen. *Kathrin Ganz* (Hamburg) zeichnete die Konflikte um Geschlecht und Macht in den Netzbewegungen nach. Dabei untersuchte sie, wie sich in diesen Bewegungen von Internetaktivist_innen Differenz und soziale Ungleichheiten fortschreiben und/oder verändern. Sie konnte dabei einerseits zeigen, dass Aktivist_innen ihre eigene vernetzte Individualität als Ausdruck einer avantgardistischen Subjektposition verstehen und digitale Räume als Möglichkeit begreifen, sich als freie Subjekte konstituieren zu können. Andererseits spiegelten sich aber auch im Internet Marginalisierungen und Diskriminierungen in gewaltvoller Weise wider. *Esther Mader* (Berlin) beschäftigte sich mit den Fragen, ob und wie widerständige Handlungsfähigkeit nach der Subjektkritik z. B. der Queer-Theorien überhaupt noch denk- und ausübbar sei. Ausgehend von diesen Fragen versuchte sie, ein Konzept von Handlungsfähigkeit zu entwerfen, in welchem Handlungsfähigkeit nicht als Eigenschaft von Subjekten gefasst wird, sondern als relationales Geflecht von Machtbeziehungen, das intersubjektiv hergestellt wird. Dabei unterschied Mader am Beispiel von queeren Praktiken der Unbestimmtheit im Kontext von „Street Art“ und dem „Transgenialen Christopher Street Day“ in Berlin zwischen kollektiver und akkumulativer Handlungsfähigkeit und wies affektiven Verbindungen eine Schlüsselrolle bei deren Gestaltung zu. *Lüder Tietz* (Oldenburg) stellte Gedanken zu einem mit und für Studierende geplanten Forschungsprojekt über die künstlerischen Produktionen des „Two-Spirit-Netzwerkes“ im indigenen Nordamerika vor. Die Planung des Forschungsprojektes stehe unter der

Prämisse, dass diese künstlerischen Arbeiten die Sichtbarkeit und Hörbarkeit vergrößerten sowie performative Verschiebungen und Interventionen in hegemoniales LSBT*IQ*-Wissen ermöglichten.

Alle vier Beiträge setzten sich aus unterschiedlichsten Perspektiven mit der Frage auseinander, worauf sich Kollektive stützen können, wenn deren Grundlage – eine als gemeinsam wahrgenommene Identität – hinterfragt wird. Dies zog spannende kontroverse Diskussionen über mögliche Wege oder Irrwege politischen Handelns nach sich.

Im Panel „Feministische Kritik und Aktivismus“ standen internationale soziale Bewegungen im Mittelpunkt. *Fatma Umul* (Bamberg) beschäftigte sich mit dem Widerstand von Frauen während der Gezi-Park-Protteste 2013 in der Türkei. Sie zeigte auf, dass sich dieser Widerstand einerseits gegen die herrschende AKP-Regierung, aber andererseits auch gegen fortdauernde Diskriminierungen und Ungleichheiten innerhalb der Protestbewegung gerichtet habe, und betrachtete dabei die Rolle, die feministische Kritik hier einnehmen könne. *Johanna Ullmann* (München) nahm Differenzen und Gemeinsamkeiten zwischen Vertreterinnen alter und neuer Frauenbewegungen in Tunesien nach der Revolution von 2010/11 in den Blick. Sie stellte dar, dass die Auseinandersetzungen darüber, welche weiblichen Körperpraktiken und -normen in feministischen Diskursen als legitim erscheinen, über ideologische Grenzziehungen zwischen Säkularismus und Islam hinausgingen. Neben diesen gegenwartsbezogenen Beiträgen stand die bewegungsgeschichtliche Betrachtung von *Marcel Bastian Wrzesinski* (Gießen). Dieser beschäftigte sich mit radikal-feministischen Manifesten der zweiten Welle der US-Frauenbewegungen der 1960er und 1970er Jahre. In diesen untersuchte er Abgrenzungspraktiken und Separierungstendenzen zur Mehrheitsgesellschaft und zum Mainstream der Frauenbewegung. Sein Vorschlag, die Manifeste als Artikulation utopischer Wirklichkeiten und im Sinne einer schriftlichen Vermittlung von Theorie und Praxis zu lesen, wurde in der anschließenden Diskussion interessiert aufgegriffen.

Der in den Beiträgen sichtbare Fokus auf die Verbindung von Aktivismus und feministischer Kritik bot Möglichkeiten, politische Bewegungen auf ihr Verhältnis zu Geschlechterungleichheiten zu befragen und Ansatzpunkte für die Entwicklung und Förderung von Geschlechtersensibilität als zentralem Bestandteil von Aktivismus zu entwickeln.

Im Panel „Geschlechter(un)ordnungen“ standen Bewegung/en in unterschiedlichsten Lebensbereichen und Arbeitsfeldern im Fokus. *Daniela Gottschlich* (Lüneburg) konnte anhand der Anti-Gentechnik-Bewegung aufzeigen, dass sich zwar einerseits durch das Entwickeln von Nachhaltigkeitsideen eine Auflösung der Trennung von Reproduktions- und Produktionssphäre beobachten lasse, indem der Fokus auf die Reproduktion der Gesellschaft als Ganzes gelegt würde. Andererseits würden aber im Kampagnenmaterial bewusst stereotype Bilder von Weiblichkeit verwendet, welche Weiblichkeit als schutzbedürftig und Männlichkeit als wehrhaft symbolisierten, um auf die Gefahren der Gentechnologie hinzuweisen. *Nadine Sanitter* (Erfurt) konzentrierte sich auf mediale Konstruktionen von Geschlecht im Musikgenre „Indie“. Sie argumentierte, dass sich hier der Prozess einer „normalisierenden Integration“ vollziehe und dementsprechend eine Gleichzeitigkeit von egalitärem Modus und dem Weiterbestehen hegemonialer Männlichkeiten zu beobachten sei. Aus einer medienkulturwissenschaftlichen Perspektive heraus beschäftigte sich *Stephan Trinkaus* (Düsseldorf) mit der Rhythmus-

analyse Henri Lefebvres. Dabei ging er der Frage nach, ob aus Lefebvres Theorie heraus Geschlecht nicht als Kategorie, sondern als zentrales Moment des Rhythmus und der Unbestimmtheit zu denken sei.

Das Panel schien vor allem auch vor dem Hintergrund spannend, dass die Gleichzeitigkeit verschiedenster Geschlechtervorstellungen sich auch in den gegenwärtigen Angriffen gegen die Gender Studies wiederfinden lassen. Einerseits lässt sich in einigen Bereichen ein Mehr an Geschlechtergerechtigkeit beobachten, parallel dazu andererseits aber auch eine Tendenz zur Retraditionalisierung und zu verschärften Angriffen von Antifeminist_innen.

Das Thema „Biopolitiken“ nahm einen eigenen Schwerpunkt ein. *Ilke Glockentöger* (Paderborn) referierte zum Umgang mit Trans*- und Inter*-Sportler_innen im Leistungssport. Hier konnte sie einerseits aufzeigen, dass die Wettkampfrelements der internationalen Sportverbände als Reproduktionsort einer bipolaren, hierarchischen Zweigeschlechtlichkeit fungieren. Andererseits lasse die Veränderung von Reglements als Reaktion auf Trans*- und Inter*-Sportler_innen auch eine mögliche Transformation erkennen. *Kirsten Achtelik* (Berlin) analysierte den Bedeutungswandel, den der Begriff der Selbstbestimmung in den letzten Jahrzehnten vollzogen habe. Angetreten als „emanzipatorische Leitvokabel“ sozialer Bewegungen habe sich dieser, wie sich am Beispiel der Gen- und Reproduktionstechnologien zeigen lasse, hin zu einem Terminus zur Verschleierung der Anpassung an gesellschaftliche Möglichkeiten entwickelt (z. B. Schuldzuweisungen an Eltern, die in der Schwangerschaft bei Bekanntheit von Risiken keine Gentests durchführen lassen). Sie führte die Diskrepanz zwischen dem Selbstbestimmungsrecht einer werdenden Mutter und dem Wunsch nach (Über-)Leben eines „behinderten“ Embryos aus.

Beide Beiträge zeigten auf, dass Medizin als starke Normierungs- und Regulierungsinstanz wirken kann, die bestimmt, welches Leben „intelligibel“ im Sinne Butlers ist und welchem dagegen keine Daseinsberechtigung zugesprochen wird. Der Appell, sich dieser Macht bewusst zu sein und Strategien zu entwickeln, darauf adäquat zu reagieren, blieb als Nachklang dieses Panels hängen.

Im Forum zum „Arbeiten an den Schnittstellen von Theorie_Praxis_Bewegung“ wurden zwei praktische Beispiele der Verbindung von Forschung und Praxis bzw. Forschung und Bewegung vorgestellt und diskutiert. *Susanne Lummerding* und *Eva Gottwalles* (beide Berlin) berichteten von den Ergebnissen aus einem von ihnen durchgeführten praktischen Workshop auf der 2. Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Geschlechterforschung zum Thema „Theorie_Praxis – untrennbar getrennt?“. Darüber hinaus stellten sie ihren Fachverband GenderDiversity vor, in dem insbesondere Praktiker_innen an der Schnittstelle von Theorie und Praxis arbeiten. *Christine Buchwald* (Koblenz-Landau), *Sebastian Grieser* (Bielefeld) und *Elise Kopper* (Münster) berichteten von ihrer Arbeit im Rahmen einer heterogenen Arbeitsgruppe, in der Menschen aus Bewegung, Praxis und Forschung gemeinsam an den Themen Frieden und Gender arbeiten. In ihrer Zusammenarbeit gelänge es, die Trennungslinien Theorie_Praxis_Bewegung und darüber hinaus soziale Unterschiede wie Geschlecht, Alter und unterschiedliche bewegungsgeschichtliche Traditionen konstruktiv aufzulösen. Im Forum wurden schließlich beide Beispiele und daraus abgeleitete Empfehlungen für das Gelingen heterogener Arbeitsbündnisse diskutiert.

In der Gesprächsrunde zum Thema „Gender Studies Reloaded“, initiiert von *Gabriele Dietze* (Berlin), diskutierten *Elahe Haschemi Yekani* (Flensburg), *Beatrice Michaelis* (Berlin) und *Anja Michaelsen* (Bochum) mit dem Plenum zum Teil kontrovers über Fragen zur Funktionalität der Queer Theory als Analysekategorie und über die Oppositionsbildung zwischen Queer und Gender Studies. Ein reiner Fokus auf Empirie, „Nützlichkeit“ und politische Impulse wurde kritisiert und müsse, so der Tenor, aufgebrochen werden. Es wurde demgegenüber die Freiheit gefordert, sich auf Scheitern und Irrtum als Teil wissenschaftlicher Suchbewegung zurückzubedenken und die Universität als einen Ort zu gestalten, an dem solches denk- und lebbar sei.

Im Panel „Politisierung und Mobilisierung“ berichtete *Ulrike Lahn* (Bremen) über von ihr durchgeführte narrative und problemzentrierte Interviews mit um 1945 und um 1960 geborenen Frauen oder geschlechtlich nonkonformen Menschen, die in den 1970er Jahren in den deutschen Frauenbewegungen aktiv gewesen waren. Lahns Anliegen war es dabei, generationale feministische Politisierungsprozesse aufzuzeigen. *Elaine Lauwaert* (Bochum) beschäftigte sich mit politischen Strategien von Trans*-Bewegungen in Deutschland in den 1980er Jahren und arbeitete drei aufeinander aufbauende Phasen heraus: die interne Ablehnung des Aufbaus von Trans*-Bewegungen, den Wunsch nach dem Aufbau von Selbsthilfegruppen und, als dritten Schritt, den beginnenden Prozess von Institutionalisierungen. Auch *Ulrike Klöppel* (Berlin) konzentrierte sich mit ihrer Forschungsskizze auf die 1980er Jahre. Sie entwickelte ein Vorgehen für die Beschäftigung mit der Geschichte der Selbsthilfebewegungen während der „AIDS-Krise“ in der BRD und zeigte dabei den Forschungsbedarf in diesem Themenfeld auf. Gerade vor dem Hintergrund der bisher unaufgedeckten Prozesse der biopolitischen Normalisierung bestehe für Deutschland großer Nachholbedarf – z. B. im Vergleich zu den USA, wo die Bewegungsgeschichte zu HIV/AIDS konstituierend für eine „biosociality“ sei.

In allen drei Beiträgen wurde deutlich, dass die Beschäftigung mit historischen Entwicklungen und Erfahrungen weiterführende Impulse für heutiges politisches Handeln geben kann. Auch wurde deutlich, dass die vorangegangenen Kämpfe und Aushandlungen den Boden für heutige politische Aktivist_innen bereitet haben.

Die Veranstalter_innen des zweiten Forums der Tagung, *Maik Dörenkämper*, *Lisa Krall*, *Ruth Pohl-Grund*, *Susanne Richter*, *Svenja Spyra* (alle Bielefeld), *Elaine Lauwaert* (Bochum) und *Sarah Oberkrome* (Kassel), luden zur Gründung einer AG „Nachwuchs“ innerhalb der Fachgesellschaft ein. Mit dem Format eines Worldcafés wurden Fragen wie „Wer gehört zum Nachwuchs?“, „Was diskutiert eine AG ‚Nachwuchs‘?“ oder „Was macht eine AG ‚Nachwuchs‘?“ behandelt. Das breite Interesse an dem Forum und der hohe Zuspruch machten die Notwendigkeit einer verstärkten Zuwendung zu nachwuchsspezifischen Themen und Perspektiven in der Fachgesellschaft deutlich.

Die Tagung bot verschiedene Perspektiven auf unterschiedlichste Bewegungen. Insbesondere das reflexive Wissenschaftsverständnis – welche Rolle spielt der_s die Forschende und wie wirkt sich die Forschung auf die Bewegung aus? – zog sich durch die meisten Beiträge. Daran anknüpfend wurde immer wieder die Frage aufgeworfen, wie kritisch Geschlechterforschung – gerade im Kontext von Bewegungsforschung – sein müsse. Die meisten der referierenden Forscher_innen positionierten sich in ihren Vorträgen und den Diskussionen entweder als Teil von Bewegungen oder hatten das

Anliegen, Bewegungen eine Stimme zu geben. Damit zog sich der kritische Anspruch von Geschlechterforschung durch die gesamte Tagung. Während hier ganz deutlich eine Brücke zwischen (feministischen) Bewegungen als Forschungsthema und Geschlechterforschung geschlagen wurde, wurde in den Diskussionen auch immer wieder auf die problematische Distanz zwischen Forschung, Praxis und Bewegung hingewiesen. Die Frage bleibt offen, wie nicht nur interdisziplinäre und Gleichstellungsperspektiven in die Arbeit der FG eingebunden, sondern auch Brücken zu außeruniversitären Kontexten geschlagen werden können. Konkret: Wie können Genderexpert_innen, Trainer_innen, Therapeut_innen und bewegungsnahe Aktivist_innen, die sich in ihrer tagtäglichen Praxis mit Genderthematiken beschäftigen, mit ihren Wissensbeständen in die Arbeit und Diskurse der Fachgesellschaft eingebunden werden?

Auffallend war, dass die anwesenden Forscher_innen – wie oben angesprochen – sich zwar auch als bewegte Aktivist_innen verorteten, auf der Tagung aber allein als Forscher_innen sprachen. Der Austausch und das Sichtbarmachen verschiedener genderbezogener Wissenskontexte erscheinen uns aber vor dem Hintergrund des stärker werdenden antifeministischen Backlashs dringend notwendig. Das Forum „Arbeiten an den Schnittstellen von Theorie_Praxis_Bewegung“, aber auch den im Rahmen der Tagung stattfindenden Ratschlag zum Umgang mit Antifeminismus (s. König in diesem Band) erlebten wir als nötige Schritte zu einem solchen weiteren Brückenschlag hin zu neuen Allianzen und Bündnissen. Auch fiel auf, dass sich unterschiedlichste Bewegungen zwar als Forschungsthema auf der Tagung wiederfanden, der Fokus dabei aber auf internationalen und historischen Betrachtungen lag. Dieser externalisierende Blick hätte unserem Erachten nach erkenntnisreich ergänzt werden können durch die Betrachtung von aktuellem feministischem Aktivismus in Deutschland.

Trotz dieser Einschränkungen bot die Tagung den Teilnehmer_innen diverse Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit dem Thema „Bewegung/en“. Das Ergebnis waren zwei dichtgefüllte und erkenntnisreiche Tage mit vielen parallelen Veranstaltungen. Das volle Programm trug einerseits dazu bei, vielfältige Stimmen hörbar zu machen, führte in unseren Augen aber andererseits auch dazu, dass es wenig Räume gab für den gemeinsamen Austausch aller Teilnehmer_innen. Es bleibt zu fragen, ob das Format einer Keynote für die Tagungseröffnung und zur Schaffung eines gemeinsamen Raumes für Austausch geeignet ist und hierdurch nicht Hierarchien geschaffen werden, die es innerhalb von kritischer und emanzipatorischer Forschung aufzulösen gilt. Am Schluss steht für uns die Frage, was die Fachgesellschaft tun kann, um nicht lediglich selbst von Wissenschaftstraditionen *bewegt zu werden*, sondern selbst Wissenschaft und Gesellschaft zu neuen Herangehens- und Denkweisen zu *bewegen*.

Zu den Personen

Christine Buchwald, M. A., in Vorbereitung der Promotion. Arbeitsschwerpunkte: Männlichkeitenforschung, feministische Friedensforschung, sexuelle Gewalterfahrung von männlichen Opfern in Kriegssituationen.

E-Mail: buchwald@uni-koblenz.de

Sebastian Grieser, B. A., Studium der Soziologie an der Universität Bielefeld. Arbeitsschwerpunkte: Gewalt- und Männlichkeitsforschung, qualitative Methoden der Sozialforschung, feministische Methodologie.

E-Mail: sebastian.grieser@uni-bielefeld.de

Elaine Lauwaert, M. A., Gender Studies, Promovend_in zum Thema „Politische Strategien von Trans*-Bewegungen nach 1945 in Deutschland“. Arbeitsschwerpunkte: Forschungen zu Lebensbedingungen und Lebensweisen von Trans*-Menschen.

E-Mail: elaine.lauwaert@web.de